

# Amts- und Anzeigengeblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 24.**

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 24. Februar

1887.

Im Monat Januar 1887 betragen die im Hauptmarktorde Zwickau für den Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgebenden Durchschnittspreise für Fourageartikel

6 M. 25 Pf. für 50 Ko. Hafer,  
4 = = = 50 = Ger. und  
2 = 50 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Schwarzenberg, am 21. Februar 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fhr. von Wirting.

St.

### Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen Friedrich Theodor Köhner ein-  
getragene Grundstück, Haus Nr. 16 des Brd.-Cat., Nr. 1b des Flurbuchs nebst  
dem Flurstück Nr. 158d des Flurbuchs, Folium 35 des Grundbuchs für Neuheide  
L.-Ger.-Anth., geschätzt auf 3654 Mark, soll an unterzeichneter Gerichtsstelle  
zwangsweise versteigert werden und ist

der 25. März 1887, Vormittags 9 Uhr  
als Versteigerungstermin,

sowie

der 6. April 1887, Vormittags 9 Uhr  
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres  
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts  
eingesehen werden.

Eibenstock, am 27. Januar 1887.

Königliches Amtsgericht.  
Besitze.

Grüble, Schrbr.

### Aufgebot.

N. Halbenz, Inhaber eines Bank- und Wechselgeschäfts in Schwarzenberg,  
hat das Aufgebot behufs Kraftlosklärung des von der Brauereigenenschaft  
Schönheide auf Eduard Freik in Schönheide am 1. December 1886 ge-  
zogenen, von diesem acceptirten, an den Antragsteller gerichteten, am 1. März 1887  
zahlbaren Wechsels über 120 M. beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird  
ausgefordert, spätestens in dem auf

den 3. October 1887, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte an-  
zumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der  
Urkunde erfolgen wird.

Eibenstock, den 1. Februar 1887.

Königliches Amtsgericht.  
Besitze.

Grüble, Schrbr.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Wähler zum deutschen Reichstage haben am Montag, nachdem ein Wahlkampf vorausgegangen, wie er seit dem Bestehen des neuen deutschen Reiches so erbittert noch nicht erlebt wurde, das entscheidende Wort gesprochen, die Schlacht ist geschlagen. Nur liegen erst aus einem Bruchtheile der 397 Wahlkreise die Resultate der Abstimmung vor, allein schon aus diesen läßt sich ein Schluß über den Gesamterfolg der Wahlen ziehen, und er geht dahin, daß die Parteien, welche die oppositionelle Majorität des aufgelösten Reichstages bildeten, ganz empfindliche Niederlagen, die eine mehr, die andere weniger, zu verzeichnen haben werden, während die vereinigten Konservativen und Nationalliberalen einen nicht unbedeutenden Zuwachs und die Majorität im nächsten Reichstage mit Sicherheit in Aussicht nehmen dürfen. Der Sieg wird also, wie kaum zu bezweifeln ist, auf ihrer Seite sein, und ihr Sieg wird zugleich die Bedeutung eines Sieges der Reichsregierung haben. — Mit Sicherheit vermögen wir heute schon in unserem engeren Vaterlande Sachsen das Wahleresultat zu überschauen. Vor Allem steht eine totale Niederlage der Sozialdemokraten fest, die bisher 6 Abgeordnete in den Reichstag sandten. Sämmtliche 6, Geiser (Chemnitz), Geher (Stollberg), Kaiser (Meerane), Auer (Reichenbach), Stolle (Zwickau) und Bieder (Leipzig-Land) sind aus der deutschen Volksvertretung durch die Mehrheit der Wähler hinweggefegt, und man wird kein Recht mehr haben, das Königreich Sachsen als die festeste „Hochburg“ der Sozialdemokratie mit scheelen Augen anzusehen. Es ist ein ernstes Volksgeschick, welches über die so hochmüthig und anmaßend gewordene Sozialdemokratie und ihre Führer gehalten worden ist. — Bismarck gleiches Schicksal hat die deutschfreisinnige Partei Sachsens ereilt, die im Reichstage bisher 4 Sitze inne hatte. Zwei Abgeordnete der Partei, Fahrmann (Lobau) und Gysoldt (Pirna) haben ihre Mandate verloren, im Wahlkreis Döbeln, der bisher durch Dr. Braun vertreten war, ist der neu aufgestellte deutschfreisinnige Kandidat unterlegen, und nur der bisherige Vertreter des 1. Wahlkreises (Zittau), Buddeberg, hat es zu einer wenig aussichtsreichen Stichwahl gebracht. Die Fortschrittspartei in Sachsen wird hierin eine eindringliche Mahnung zu erblicken haben, andere Bahnen einzuschlagen und dem Rufe besonnenere Männer aus dem eigenen Lager Gehör zu schenken, wenn sie nicht bald ganz vom parlamentarischen Schauplatz verschwinden will.

— Die studentische Feier bei Gelegenheit des neunzigsten Geburtstages des Kaisers ist nunmehr, nachdem der Kaiser seine Bewilligung gegeben, endgiltig festgesetzt. Es wird am 21.

März ein Fackelzug gebracht werden, an dem sich nicht allein die Berliner Studentenschaft, sondern auch die Deputirten der übrigen deutschen Hochschulen beteiligen werden. Daran wird sich ein Festkommers in der Philharmonie anschließen. Hier wird Ernst von Wildenbruch eine eigens zu dem Tage verfaßte Dichtung vortragen. Außerdem ist eine Konkurrenz unter allen deutschen Studenten für das beste Kaiserlied ausgeschrieben. Dasselbe muß nach bekannter sangbarer Weise gedichtet sein und einen Studenten zum Dichter haben. Das Lied soll auf dem Kommerz gesungen werden. Am 22. findet ein Umzug zu Wagen durch Berlin statt, der am kaiserlichen Palais vorbei defilirt. Auch ihn hat der Kaiser genehmigt und sich bereit erklärt, denselben anzusehen. Die Banner der deutschen Hochschulen werden von Chargirten begleitet sein. Der Zug endet bei Kroll, wo ein musikalischer Frühschoppen, bei dem die akademischen Gesangsvereine Lieder vortragen werden, abgehalten wird. Ein gemeinschaftliches Festmahl bei Kroll wird das Ganze beschließen. Es ist ein Festkomitee gewählt worden, bestehend aus vier Mitgliedern des Ausschusses der Studentenschaft und je zwei, bezw. einem Mitglied der übrigen Berliner Hochschulen.

— Zu den Verhaftungen in Lothringen fährt die „Straß. Post“, daß sämtliche Agenten Antoine's, die seine Proklamation und seine Wahlzettel auf dem Lande vertheilten, verhaftet worden sind. Die Agenten sollen täglich 10 Franken aus der Kasse der Patriotenliga erhalten haben. Bestätigt sich die Nachricht, daß die Verhaftungen auf Befehl des Oberreichsanwalts vorgenommen sind, so dürfte sich auch die Untersuchung auf Herrn Antoine erstrecken.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 23. Febr. Die unsern Lesern bekannt ist, haben wir bereits gestern Nachmittag das bis dahin bekannte Resultat der Reichstagswahlen in Sachsen durch ein an alle Abonnenten vertheiltes Extrablatt mitgetheilt. Sollten einzelne auswärtige Leser dasselbe nicht erhalten haben, so wollen sie solches durch die Post reklamiren. Indem wir bezüglich des Ausfalls der Wahlen auf den ersten Artikel der heutigen Tagesgeschichte verweisen, bemerken wir noch, daß zu den im Extrablatt bereits erwähnten sächs. Wahlkreisen, in welchen die reichstreuen Parteien den Sieg davon getragen haben, noch Baugen und Biskopau zuzurechnen sind.

— Eibenstock, 23. Februar. Heute Nacht hat es in den Orten Rothkirch und Bärenwalde wieder einmal gebrannt. Zwischen 12 und 1 Uhr brach das Feuer beim Gutbesitzer Claus in Rothkirch aus und zerstörte dessen Wohnhaus, Scheune und Nebengebäude. Drei Stunden später ging das Feuer in Bärenwalde auf und äscherte ein

dem Gutbesitzer Carl Schott gehöriges unbewohntes Haus nebst Scheune ein.

— Schönheide. In Nachstehendem bringen wir unsern Lesern eine Uebersicht über die seit der Gründung des norddeutschen Bundes im hiesigen Orte vorhanden gewesenen Reichstagswähler, woraus zugleich die Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen hervorgeht und auch ersichtlich ist, auf welche Parteien sich dieselben vertheilt haben. Es ist damit unzweifelhaft konstatirt, daß sich Schönheide nicht nur lebhaft an den Wahlen beteiligt, sondern auch stets reichstreue gewählt hat.

Im Jahre:	Ortschaft:	Gesamtzahl der Stimmberechtigten:	Anzahl der abgegebenen gültigen Stimmen:	Davon entfielen auf:			
				Konfession:	Nationalität:	Fortschrittler:	Sozialdemokraten:
1867		554	349	89	260	—	—
1867		563	158	7	151	—	—
1871	ob. Bezirk	360	206	34	172	—	—
	unt. "	322	200	24	176	—	—
1874	ob. Bezirk	462	110	—	110	—	—
	unt. "	432	131	—	131	—	—
1877	ob. Bezirk	501	261	—	260	—	1
	unt. "	472	248	1	246	—	1
1878	ob. Bezirk	508	184	—	172	—	12
	unt. "	476	163	—	154	—	9
1881	ob. Bezirk	451	169	—	167	—	2
	unt. "	448	156	—	153	—	3
1884	ob. Bezirk	517	213	—	183	2	28
	unt. "	537	214	—	175	3	36
1887	ob. Bezirk	544	377	—	361	7	9
	unt. "	558	401	—	392	—	9

— Johannegeorgenstadt, 22. Februar. Die Beteiligung an der gestrigen Reichstagswahl war in hiesiger Stadt eine ungemein starke. Es wurden hierbei für Herrn Holzmann 387, für Herrn Budeberg 3 und für Herrn Seifert 227 Stimmen abgegeben. 5 Stimmzettel waren ungiltig. In den umliegenden Ortschaften ergaben die Wahlen folgendes Resultat. Es erhielt in Breitenbrunn: Dr. Holzmann 215, Hr. Seifert 16, Breitenhof: " " 64, " " " " 18, Rittersgrün: " " 286, " " " " 7, Jugel: " " 28, " " " " 2, Wittigenthal: " " 30, " " " " 2, Steinbach: " " 24, " " " " 3 Stimmen.

— Dresden. Während des Spielens mit seinem einige Monate alten Bruder, welcher in einem Korbe gelegen, hat Sonnabend Abend ein 3 Jahre altes Mädchen die auf einem Tische stehende brennende Petroleumlampe umgerissen. Dieselbe ist in den Kinderkorb gefallen, das ausgestoßene Del hat sich entzündet und den Knaben derart verbrannt, daß er



Sonntag Vormittag ungeachtet schneller ärztlicher Hilfe verstorben ist.

— Leipzig. Eine wahrhaft großartige, nationale Kundgebung war es, welche sich am Montag Abend im Theaterfaale des Krystallpalastes abspielte, in welchem seitens der reichstreuen Parteien die Wahlergebnisse verkündet wurden. Bereits die erste Nachricht, welche eintraf, ließ darauf schließen, daß der bisherige Abgeordnete Bürgermeister Dr. Tröndlin begründete Aussicht auf seine Wiederwahl zu haben schien und die nunmehr von Minute zu Minute folgenden neueren Nachrichten bestätigten voll und in fast überraschender Weise die gedachte Vermuthung. Mit brausem Jubel wurde jede neue Siegesnachricht begrüßt und als schließlich das glänzende Endergebnis verkündet wurde, erhob sich ein kaum zu beschreibender, erhebender Jubel und stürmischer Beifall. Oberbürgermeister Dr. Georgi brachte hierauf auf den deutschen Kaiser ein dreimaliges Hoch aus, worin die überaus zahlreiche Versammlung mit dem größten Beifalle einstimmte, und der Jubel brach von Neuem los, als der neu- und wiedergewählte Abg. Dr. Tröndlin, aus seiner Wohnung herbeigeholt, den Saal betrat und mit den ihm eigenen zündenden Worten ein dreimaliges Hoch auf das Deutsche Reich ausbrachte. Unter vielfachen Hochs auf Kaiser und Reich, sowie Absingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ trennten sich die Versammelten in der gehobenen Stimmung. Etwas anderes gestaltete sich das Bild in bez. vor der „Tonhalle“, wo die Sozialdemokraten das Resultat der Wahl erwarteten. Hier kam es mehrfach zu Ausschreitungen und die in großer Masse aufgebotene Polizei mußte mehrfach Verhaftungen vornehmen. Doch kamen ernstere Ausfälle nicht vor und es verlief sich nach und nach der Haupttheil der Sozialdemokraten, anscheinend sehr enttäuscht über das glänzende Wahlergebnis der Gegner.

— Als am Donnerstag früh der von Leipzig abgegangene bayerische Courierzug auf Station Treusitz angekommen war, fand man einen auf der Fahrt nach Italien begriffenen Reisenden, der Abends zuvor in Reichenbach i. B. aufgestiegen war, in seinem Coupé todt auf. Es war ein Offizier und zwar der beim 106. Regiment in Dienst gewesene Herr Hauptmann Hölzel aus Chemnitz, den ein Herzschlag getroffen hatte.

— Chemnitz. Die Hitze des Wahlkampfes hat sich hier selbst bis auf die Schule erstreckt gehabt. Am Montag früh vor Beginn des Unterrichts hatten Knaben der 1. Klasse der hiesigen IV. Bezirksschule ihre Anteilnahme an dem Wahlkampf und ihre Sympathie für Geiser dadurch zu betheiligen für notwendig befunden, daß sie an die schwarze Wandtafel die Worte schrieben: „Wir wählen Alle Geiser“. Doch die angebliche Einstimmigkeit herrschte nicht. Es erhob sich plötzlich einer der Knaben und ergriff offen und laut Partei für Herrn Stadtrath Claus. Muthig schritt er durch seine streitenden Mitschüler zur Tafel und schrieb unter obige Worte mit großen Buchstaben: „Wählt Claus!“ Und wer war dieser Knabe? Ein Baisenknaube, dem sein Gewissen gebot, offen für den Mann Partei zu ergreifen, der ihm und seinen Baisenkbrüdern und Schwestern so unendlich viel Gutes bewiesen und durch seine Liebenswürdigkeit und Güte im Umgang mit ihm und den Seinigen sein Herz gewonnen hatte.

— Freiberg. Sowohl mit dem früh 6 Uhr in Freiberg eintreffenden Personenzug, als auch um 9 Uhr mit dem Courierzug sandten uns am 20. Februar die Chemnitzer Sozialdemokraten gegen 70 — sage siebzig — ihrer Jünger, ausgerüstet mit Plakaten und Stimmzetteln, um vereint mit ihren hiesigen Gesinnungsgenossen in Freiberg und Umgegend für ihren Kandidaten Propaganda zu machen. Die Abgesandten der Chemnitzer Sozialisten, fast ausschließlich jüngere, noch nicht wahlberechtigte Leute, vertheilten sich nach allen Richtungen hin, eine Anzahl in der Richtung Bienenmühle, eine andere in der Richtung Roffen; auch unsere Nachbarstadt Brand erhielt ihr Kontingent und ist eine daselbst stattgefundene Versammlung der Ordnungsparteien durch das störende Auftreten solcher sozialdemokratischer Elemente verhindert worden. Am Vormittag des 21. Februar kam mit dem Courierzug noch ein Führer dieser Partei von Chemnitz und wurde hier von vier Anhängern in Empfang genommen. Alle fünf Sozialdemokraten trugen als Erkennungszeichen brandrothe Kravatten.

— Grimma. Daß bei eintretendem Hochwasser der Mulde ein bestimmter Nachrichtendienst von den Muldenstädten des Oberlandes nach denen des Niederlandes eintreten möge, ist schon längst als ein Bedürfnis der Niederlandstädte, zu denen ja auch Grimma gehört, empfunden worden. Mannigfache Schädigungen am Flusse Wohnender können durch genügende Vorbereitungen auf dergleichen Naturereignisse verhütet werden. Die einen mehr privaten Charakter tragende jetzige Weise der Uebermittlung solcher Mittheilungen reichte nicht hin, wie verschiedene Erfahrungen gezeigt haben. Es ist daher mit großer Freude zu begrüßen, daß man nun mit Einrichtung eines bestimmten organisirten Nachrichtendienstes bei Hochwasser vorgehen will. Die letzte Bezirksver-

sammlung verwilligte auch einen Beitrag zu den Kosten, die eine solche Einrichtung verursacht.

### Was ein unglücklicher Krieg kostet.

Denjenigen, welche in leichtsinniger, vaterlandloser Weise unserer Heeresleitung die nöthigen Mittel für die wirksame Bertheidigung des Vaterlandes vorenthalten wollen, mag folgende Zusammenstellung zur Belehrung empfohlen sein. Dieselbe betrifft die Verluste Preußens durch die französischen Erpressungen der Jahre 1806 bis 1813:

Nach dem Tilsiter Frieden zählte Preußen nur noch 4 Millionen Einwohner, und diese mußten zum größten Theile die furchtbaren Lasten tragen, die Napoleon Preußen auferlegte. Wenn 1871 das reiche Frankreich bei 40 Millionen Einwohnern 5 Milliarden zahlen mußte, so hätte das zehnfach kleinere Preußen, wenn es in gleichem Maße belastet worden wäre, 1/2 Milliarde bezahlen müssen, was bei dem damaligen Geldwerthe einer Summe von etwa 200 Millionen Fracs. gleichgekommen wäre.

Lassen wir dieser Berechnung gegenüber die Leiden dieses kleinen Staates aus jener Zeit einmal Revue passiren:

In dem Zeitraum bis zum Tilsiter Frieden 1806—8 sind (in Fracs. ausgedrückt) nach den amtlichen Feststellungen der preussischen Behörden gezahlt bzw. geleistet worden an Lieferungen und Leistungen über 800 Millionen. In derselben Zeit wurden über 140 Millionen baar an Contributionen gezahlt und fast sämtliche preussischen Staatseinkünfte an die französischen Cassen abgeführt. Ferner wurden weder die Civilisten noch die Gehälter und Pensionen an die preussischen Beamten ausgezahlt. Die Seehandlungsurufe fielen auf 25 und die Tresorscheine auf 27, die Scheidemünze wurde entwerthet, und dennoch ließen die Franzosen 3 Millionen derselben neu prägen. Ueberdies schenkte Napoleon die für Credit- und Wohlthätigkeitsanstalten niedergelegten Fonds des neu gebildeten Herzogthums Warschau dem König von Sachsen. Alle diese Verluste in diesen ersten zwei Jahren betragen, nach der Berechnung von Max Dunder, an:

Lieferungen und Leistungen . . .	813,5	Mill. Fracs.
Baaren Contributionen . . .	141,5	„
Eingezogenen preussischen Staats-Einkünften . . .	59,5	„
Nicht gezahlten Gehältern . . .	14,3	„
Verlusten durch Entwerthung der Scheidemünze . . .	6,5	„
Verlusten der Seehandlung, Banl, Bergbau u. A. . .	23,1	„
Eigentum in Warschau confiscirt	63,8	„
Waisen- und Puppen-Capitalien confiscirt . . .	7,0	„

Sa. der Schädigungen 1806—8: 1129,1 Mill. Fracs.

Zu diesen großen Summen, deren Aufbringung das wenig begüterte kleine Preußen mit Schulden überlastet, kamen noch: die Unterhaltung der französischen Garnisonen, welche in Stettin, Küstrin und Glogau auch während der sonstigen Räumung des Landes durch die Franzosen verblieben; ferner die Contribution, welche das Land dafür zu zahlen hatte, daß es überhaupt von den Franzosen geräumt wurde, und die Lieferungen, welche zu dieser Contribution (ursprünglich auf 190 Millionen Francs angelegt) gehörten. Zu all diesen Schädigungen gesellte sich noch der Durchzug der gegen Rußland abgebrachten französischen Armee von gegen 620,000 Mann, dessen Kosten von dem gänzlich erschöpften Preußen noch getragen werden mußten. Im Speciellen beliefen sich die eben erwähnten, 1808—13 ausgegebenen Summen auf folgende Zahlen:

Die Unterhaltung der französischen Garnisonen . . .	38,0	Mill. Fracs.
Baare Contributionen . . .	104,0	„
An Lieferungen . . .	94,0	„
Kosten des Durchzuges der franz. Armee . . .	309,1	„

Sa. der Schädigungen 1808—13: 546,0 Mill. Fracs.

Diese Summe addirt zu den oben berechneten, ergibt eine totale Schädigung Preußens in der ganzen Zeit der französischen Herrschaft von den Jahren 1806—1813 auf 1675,1 Millionen Francs.

Nicht eingerechnet sind in diese Summen die durch den Krieg verursachten Brandschäden, die Erpressungen ungesetzlicher Art, Plünderungen und Privat-requisitionen. Jemand, der in jener Zeit ein größeres Gut besaß und daher häufig französische Einquartierung hatte, berechnet, eingerechnet die oft unsinnigen Ansprüche besonders der höheren Offiziere, diese Extrakosten der französischen Invasion auf den Mann jährlich 100 Thlr. = 350 Francs, was bei einer zweijährigen Occupation von 160,000 Franzosen noch das Sümchen von 112 Millionen ausmacht, welche nicht zu niedrig gegriffen sein sollen. Die baaren Verluste, welche Preußen erlitt, erreichten daher die Höhe von fast 2 Milliarden.

Allein hiermit war die Schädigung des Landes durchaus nicht begrenzt, denn die indirekten Verluste, welche Landwirtschaft, Handel und Industrie erlitten, sind in dieser Rechnung nicht mit einbegriffen. Erstere

hat sich erst viele Jahre nach den Kriegen (in einigen Provinzen heute noch nicht) von den Schlägen erholt, welche sie damals erlitten hat. Bei dem gänzlichen Mangel an Capitalien und Credit konnte das Land erst ganz allmählig die Cultur der gänzlich heruntergekommenen Bodenfläche wieder aufnehmen, und dadurch einigermaßen gesunden. Der Handel wurde durch die Beschränkungen, welche die Usurpatoren demselben auferlegten, so ruiniert, daß die preussische Handelsmarine auf etwa die Hälfte des vorigen Standes herabsank; die Continentsperre that das Uebrige, dem Verkehr und den Geschäften einen tödtlichen Stoß zu geben. Außerdem erwachsen durch die kolossalen Preissteigerungen aller Colonialwaaren den Bewohnern großartige Verluste, indem nur eingeschmuggelte, und daher mit Gold aufzuwiegende Waare zu erlangen war.

Die Staatseinkünfte sanken unter diesen Verhältnissen bis auf 50 Millionen Francs herab, denn Preußen war bis aufs Blut erschöpft, seine Landwirtschaft ruiniert und mit Bergen von Schulden überlastet, sein Handel vernichtet und seine Bevölkerung ausgefaugt.

Nimmt man den Gesamtverlust, den Preußen erlitt, nur auf die geringgeschätzte Höhe von 2 Milliarden Francs nach damaligem Werth an, so ergibt sich, daß nach heutigem Werth unser Land damals um etwa 6 Milliarden geschädigt wurde; — genug, es erbelt das Resultat, daß Frankreich um 1806—13 mit dem 10fachen Maßstabe dessen gemessen hat, was wir ihm 1871 auferlegten. Während wir 1871 den 40 Millionen Einwohnern einen Theil ihres Ueberschusses abnahmen, haben die Franzosen nach ihren Siegen von 1806 die 4 Millionen Preußen an den Bettelstab gebracht und bis aufs Blut ausgezogen.

### Meine zweite Frau.

Eine lehrreiche Geschichte aus dem Leben.

Hedwig Ballbaum war das schönste Mädchen in der schlesischen Stadt — p. darüber waren alle einig und ich auch, als ich als Stadtgerichts-Officer dahin kam. Außer ihrer Schönheit besaß Hedwig nichts; doch das war mir gleichgültig; ich verliebte mich doch in sie.

Es war so verlockend, das schönste Mädchen der Stadt zu gewinnen, daß ich nichts weiter dachte; nicht an meine Schulden, die ich von der Universität her hatte, nicht an die theuern Colletten, die Hedwig brauchte und auf welche ihre Mutter, die verwitwete Generalin, fast ihre ganze Pension verwandte, wie es hieß, um die Tochter unterzubringen.

Und ich armer Kerl hatte damals nur 600 Thaler Gehalt.

Wo sollte das hinlangen für eine Frau und namentlich für eine so pupulichtige.

Tropdem war ich glücklich, als mir Hedwig das Jawort gab. Als sie meine Frau war, da blieb mir nichts übrig, als zu den alten Schulden neue zu machen; denn einer schönen jungen Frau sucht ein Mann doch alle Wünsche zu erfüllen.

Und Hedwig hatte viele Wünsche und lauter kostspielige.

Mein Eheglück dauerte kaum über die Hlitterwochen. Die Geldnoth, in der ich immerfort steckte, nahm mich zu sehr mit.

Dazu kam, daß es Hedwig in unsern vier Pfählen gar nicht gefiel; sie wollte immer noch in allen Gesellschaften, Concerten und Theatern sein und sich bewundern lassen, vorzüglich aber auf Bällen die Königin sein, wie als Mädchen.

Um die Wirtschaft kümmerte sie sich gar nicht; dazu war sie zu schön und zu vornehm.

Ja wenn nur ihre Bornehmheit nicht so theuer und ihre Schönheit haltbarer gewesen wäre.

Aber ich sah, schon nach kaum einem halben Jahre, daß sie täglich mehr einlegte.

Als ich im Vertrauen den Doktor fragte, sagte der achselzuckend: Ja, das viele Tanzen und das starke Schnüren.

Je mehr Hedwig einlegte, desto nachlässiger wurde sie in ihrer Kleidung.

Es war oft kaum anzusehen.

Ich weiß nicht, was entstanden wäre, hätten wir nicht eine so gute Köchin gehabt.

Sie hieß Wilhelmine.

Meine Frau rief sie polternd: Mine; ich konnte es nicht über mich gewinnen, sie anders als Minna zu nennen.

Wenn das Hedwig hörte, fing sie gleich an zu brummen: Was das für eine Art ist, eine Köchin Minna zu nennen.

Ich blieb aber dabei; denn Minna war ein so bescheidenes, fluges und ordentliches Mädchen, daß ich es oft schon auf der Bange hatte, sie liebe Minna zu nennen.

Und wenn ich die Köchin ansah, mit ihrem hübschen jugendfrischen Gesicht und ihrer adretten Kleidung, da sah Hedwig gegen sie gehalten wie eine Vogelscheuche aus.

Ich hätte Mitleid mit der immer tränkter werdenden Frau gehabt; aber sie wies mein Mitleid zurück. Sie gab mir nicht unendlich zu verstehen, daß sie ihre Heirath mit mir bereue.

Da wandte sich natürlich nach und nach mein Herz ganz von ihr.



Als sie bettlägerig wurde, konnte ich nicht anders, als über ihre Pflege und mein Hauswesen mich fortwährend mit Minna zu verständigen und das that ich, wie es sich gehörte, in freundlichem Tone, wie es das brave Mädchen verdiente, das unermüdet in ihrer Sorge war und gegen die zänkische und stets unzufriedene Kranke eine wahre Samariterin.

Das erkannte diese aber nicht an; sie verleidete im Gegentheil der guten Minna ihren Dienst und scholt sie unerbittlich ohne Aufhören.

Ich konnte das auf die Länge nicht stillschweigend anhören.

Als Minna wieder einmal ganz verweint aus der Krankenstube kam, sagte ich theilnehmend: Liebe Minna, thun Sie mir den Gefallen und halten Sie aus, wie ich aushalten muß.

Ich will es ja, Herr Assessor; aber die gnädige Frau hat mir aufgelegt und mir Namen gegeben, als wenn ich das schlechteste Frauenzimmer wäre, schluchzte sie.

Da ging ich in's Krankenzimmer und sprach im gütlichsten Tone; Liebe Hedwig, nimm doch Vernunft an und sieh es ein, wie gut Dich die Minna pflegt.

Sie raffte alle Kräfte zusammen und schrie: Mine heißt sie; ein rechtschaffener Mann würde der Köchin seiner Frau gegenüber keine solchen Schmeichelnamen geben.

Nun meinestwegen, sagte ich, so werde ich sie Mine nennen. Bedenke doch, daß Du keine finden kannst, die Tag und Nacht um Dich sorgt und treu ist wie Gold und Alles so gut ausrichtet.

Während unterbrach sie mich: Und die dem Herrn Assessor so gut gefällt.

O Hedwig! sprach ich bittend.

Warum wirst Du denn ganz roth? schrie sie. Das ist der Beweis, daß ich recht habe.

Noch war ich freilich geworden; das konnte ich nicht leugnen.

Welcher Mann in solcher Situation wäre es nicht geworden.

Was sollte ich der unvernünftigen Frau antworten? Glaubt hätte sie mir doch nicht.

Ich sagte daher bloß: Ueberlege Dir es, Hedwig, wenn Du ruhiger geworden sein wirst.

Ich ging.

Sie aber rief mir so laut, daß es Minna hören mußte, nach: Es ist Zeit, daß ich der sündlichen Sucht von Euch Weiden ein Ende mache. Der Balg, die Mine, muß mir aus den Augen.

Ich kam in's Vorzimmer.

Minna saß weinend da.

Liebe Minna, sagte ich, zürnen Sie ihr nicht zu sehr. Sie ist so krank.

Aber verzeihe es der gnädigen Frau auch, sagte Minna.

Thun Sie es mir nicht an, bat ich.

Herr Assessor, sprach sie fest, Sie müßten mich verachten, wenn ich bliebe. Lassen Sie mich thun, was recht ist.

Ich drückte ihr die Hand und sagte: Sie haben Recht; so mag es denn geschehen.

Ich mußte mich entfernen, um nicht mehr zu sagen; was jetzt nicht am Orte gewesen wäre.

Denn ich fühlte es, ich liebte das Mädchen.

Sie zog ab.

Jetzt wurde die Unordnung in meinem Haushalt immer größer.

Es war ein Hölleleben.

Nach einigen Wochen starb Hedwig.

Die Frau Generalin sagte überall: Die unglückliche Heirath hat sie getödtet. Wie konnte ich auch mein Kind einem solchen ordinären Manne geben.

Ich ließ nicht lange Zeit verstreichen, da suchte ich Minna auf und fragte sie: Liebe Minna, wollen Sie meine Frau werden?

Hocherröthend erwiderte sie: Dazu bin ich zu gering, Herr Assessor.

Nein! rief ich; eher bin ich Ihrer nicht werth; ein Wittwer und armer verschuldeter Mann wie ich bin.

Ich sah ihr an, wie ihr ums Herz war und schloß sie in meine Arme.

Sie ließ es willig geschehen.

Als wir verheiratet waren, sagten die Leute freilich geringschätzig: Der Assessor, der seine Köchin geheiratet hat. Aber ich machte mir nichts daraus.

Ich habe keine Schulden mehr; in meinem Hause ist es wie im Paradiese.

Wenn ich an meine erste Ehe denke, segne ich jedesmal meine zweite Frau, die Köchin.

### Bermischte Nachrichten.

— **Magdeburg.** In einem hiesigen Restaurant servirte seit längerer Zeit eine südafrikanische Negerin als Kellnerin, welche sich „Jenny Hagenbeck“ nannte und sich in Kleidung und Auftreten als Dame bewegte. Dieselbe wurde krank und behufs Heilung in die städtische Krankenanstalt übergeführt, hier aber bei den ärztlichen Vorbereitungen als ein Mann erkannt, dem es Dank seiner Gewandtheit gelungen war, lange Zeit unerkannt die Rolle einer Frau durchzuführen. Der Kranke, dessen Ueberführung in die Männerstation natürlich sofort stattfand, gab an, Franzisko Bontling zu heißen, von Port Natal zu stammen und das Kind von Neger-Eltern zu sein, die später durch Cirkusbesitzer ihrem afrikanischen Vaterlande entführt wurden. So sei er auch nach Deutschland gekommen und habe in Würzburg Schulunterricht empfangen, bis er den Kampf um Dasein selbst aufzunehmen hatte. Hierfür hat er wahrscheinlich von Frauenkleidern einen besseren Erfolg erhofft, wenn nicht etwa durch diese Verhüllung eine Verbergung vor den Folgen früherer Handlungen versucht sein sollte. Der bald erfolgte Tod hat die Möglichkeit, von dem Mannweibe selbst noch Aufschluß hierüber zu erlangen, ausgeschlossen, und der Todte hat fern von seiner afrikanischen Heimath auf einem der städtischen Begräbnißplätze seine letzte Ruhestätte gefunden.

— **Wie gefährlich die Anbringung einer Petroleumlaterne am Kummel des Pferdes ist, beweist folgender Vorfall:** Am 15. d. M., Abends gegen 7 Uhr, stand auf der Schillerstraße in Dresden das Sattel Pferd eines Botenwagens mit dem Kopfe buchstäblich in Flammen. Die Lampe in der ziemlich großen Laterne war explodirt, der Reiter, um zu löschen, beging die Undorsichtigkeit, mit aller Macht in die Flamme zu blasen, wodurch dieselbe aber nur noch größer und gefährlicher wurde, indem die Pferde zu scheuen ansetzten. Nur durch schnelles Eingreifen eines Augenzeugen durch Herunterreißen der Laterne ward ein größeres Unglück verhütet.

— **Auf dem Übungsplatz des Eisenbahn-Regiments bei Schöneberg bei Berlin herrscht augenblicklich, trotz der oft recht empfindlichen Kälte, ein so reges Leben, wie häufig nicht zur Sommerzeit.** Die Mannschaft wird fortwährend im Brückenbau, im Legen von Eisenbahngleisen, Legen von Weichen und Herzstücken, Aufstellen von Telegraphenstangen und Ziehung von Leitungen geübt. Außerdem wird das Aufschlagen von Stroh- und Reissig-Baraden auf dem ohnehin viel zu beschränkten Plage in so ausgedehntem Maße geübt, daß derselbe einem Mandverfelde gleicht. Bei dem gegenwärtig ausnahmsweise klaren Wetter werden täglich Mengen von Zuschauern nach dem Übungsplatz gelockt, die mit sichtlichem Interesse den Arbeiten aufmerksam zuschauen.

— **Gegen die Gewinner eines Hauptgewinns der Braunschweigischen Lotterie, einen Berliner Droschkentischer und einen Hausdiener, hat die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Spielens in einer auswärtigen Lotterie erhoben.** Ferner hat der Fiskus die Beschlagnahme und Einziehung des Gewinnes in der Höhe von 21,000 Mark auf Grund der Bestimmung des Allgemeinen Landrechts, daß jeder Gewinn aus einem unerlaubten strafbaren Geschäft dem Fiskus verfällt, beantragt. Jedemfalls ein recht bitterer Tropfen in dem Freudenbecher.

— **Dissonanz.** Ein bemerkenswerther Prozeß zwischen einem Musensohn und einem Jünger des Mars ist dieser Tage zu Gunsten des Ersteren entschieden worden. In einem der hochherrschastlichen Häuser am Tempelhofer-Ufer in Berlin war seit einiger Zeit ein heißer Streit zwischen den beiden Parteien entbrannt. Der Musensohn war durch beständiges, oft bis in die Nacht hinein währendes Klavierspiel, welches von dem Herrn Lieutenant verübt wurde, in seinem Studium gestört worden, aber alle Vorstellungen scheiterten an dem Starrsinn und der Klavierwuth seines kriegerischen Nachbarn. Da kam der gestörte Korpsbruder auf den Einfall, von seinem geöffneten Fenster aus das Klavierspiel, auch oft bis in die Nacht hinein, mit Bedenschlägen zu begleiten. Das dauerte eine Zeit lang, bis der Musensohn wegen Ruhestörung verklagt wurde. Dieser Tage aber ist er freigesprochen worden, da das Gericht annahm, er sei durch das beständige Klavierspielen gereizt und zu der Nothwehr des Bedenschlagens gezwungen worden. Nun schweigen beide Instrumente.

— **Ein Abenteuer in Kamerun.** Ein kürzlich aus Ostindien zurückgekehrter Schiffskapitän, der durch einen Unfall ein Auge verloren und dasselbe

durch ein künstliches hatte ersetzen müssen, erzählte jüngstens: „Auf der Rückfahrt hatte ich Veranlassung, an der Küste von Kamerun anzulegen. Schweifstriefend kam ich eines Tages von einer längeren Fußwanderung an die Küste zurück und mietete mir zehn von unseren schwarzen Brüdern, lauter handfeste Leute, die mich an Bord meines Schiffes zurückbringen sollten, während ich mich selbst an's Steuer setzte. Sobald ich zur Ruhe kam, fühlte ich durch Staub und Schweiß veranlaßt, eine schmerzhaft Reibung zwischen den Eibern und dem künstlichen Auge und nichts Böses ahnend, nahm ich das Auge in Gegenwart der Ruberer, die mir alle zusahen, aus, um es abzapfen und die Eiber abzuwaschen. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Wie auf Kommando, dessen präzise Befolgung einem preußischen Wachtmeister Ehre gemacht, sprangen meine schwarzen Landsleute über Bord und suchten in größter Eile aus der Nähe eines solchen Wesens zu kommen, jedenfall's glaubend, den leibhaftigen „Gott sei bei uns“ oder sonst Jemand, nur nicht einen Menschen gefahren zu haben, der sich ein Auge in aller Ruhe und Bequemlichkeit aus dem Kopfe reißen und mit dem Sackuch abzapfen kann. Ich wußte nichts Besseres zu thun, da ich hungrig und müde war, als zurückzufahren, weil die Distanz noch klein war, und mir andere Ruberer zu nehmen. Indes hatte meine erste Ueberraschung und mein nachheriger Humor dazu beigetragen, daß meine Getreuen den Vorsprung erhielten, das Erlebnis erzählten und mich in Folge dessen Alles floh. So blieb mir nichts übrig, als abermals die Riemen zu nehmen und selbst nach dem Schiffe zu fahren, das Boot aber den Wellen zu überlassen.“

— **Ruß-Schulen.** Die Schweizer „Lehrerztg.“ schreibt: Wenn es nicht ein ernstes englisches Missionsblatt, „Christian Mission“, erzählte, würde man die nachfolgenden Mittheilungen über Verirrungen der tollsten Art, wie sie in tausend und abertausend Sonntagsschulen Englands vorkommen, kaum für möglich halten. Da giebt es Zusammenkünfte, wo unter Leitung der Lehrer und Lehrerinnen Knaben und Mädchen zum Gesange frommer Lieder mit heiterer Melodie einen mit blödsinnigen Gestikulationen begleiteten Tanz aufführen, wo sie zur Musik des Harmoniums Rußwalzer executiren, bei denen die Partner fortwährend wechseln und auf Kommando jeder Knabe sein Mädchen, jeder Lehrer seine Lehrerin oder Schülerin zu küssen hat. Allen diesen Schulen gemeinsam aber und der Gipfel des Vergnügens scheint das sogenannte Kriegsspiel zu sein, bei denen unter militärischen Kommandos die Mädchen von Arm zu Arm wandern, bis jede Tänzerin wieder bei ihrem ersten Tänzer angekommen ist. Sowie von den Enthüllungen der „Christian Mission“, deren Begründetheit Hunderte leugnen und Hundert wieder bestätigen. Unter den Geistlichen, welche solche Monstrositäten zwar im Prinzip verdammen aber in der Praxis selbst gestatten und ausüben, hört man vielfach die Entschuldigung: „Verboten wir die Spiele, so stehen unsere Schulen leer; denn die Kinder wollen spielen und eilen lieber anderen Schulen zu, wo es lustiger hergeht.“ Freilich, den Schulzwang einzuführen, wäre ja gegen alle Regeln eines „wahrhaft freien“ Staatslebens.

— **Hymen in der Statistik.** Die statistische Wissenschaft ist eine strenge Dame und kümmert sich blutwenig um die Gebote der Galanterie. In dem neuen Band des statistischen Jahrbuches der Stadt Berlin ist über ein Kapitel, welches wesentlich unsere Frauenwelt interessiren dürfte, zu lesen, daß der Berliner im Großen und Ganzen immer weniger heirathsfroh wird. Auf sechs ledige Berliner stößt man, ehe man auf einen Verheiratheten trifft, — und doch wird dem Berliner die Wahl einer Gattin leicht gemacht, oder eigentlich nach dem Sprichwort: „Wer die Wahl hat, hat die Qual“ recht schwer; denn der Berliner hat eine reiche Auswahl unter den Töchtern der Stadt. Nahezu 100,000 heirathsfähige Wittwen und Jungfrauen giebt es in Berlin mehr, als heirathsfähige Männer: 255,000 gegen 161,000! Da mag man denn freilich den humoristisch-berzwickelten Ausruf mancher „noch immer unverehelichten“ Dame wohl verstehen: „Es giebt keine Männer mehr!“

**Ständesamtliche Nachrichten von Eibensköck**  
vom 16. bis mit 22. Februar 1887.  
Geboren: 52) Dem Maschinenmeister Hugo Fleming hier 1 Tochter 53) Dem Maschinenmeister Christian Adolf Rehnert hier 1 Sohn. 54) Dem Briefträger Moriz Bernhard Schneidewitz hier 1 Tochter.  
Gestorben: 23) Des Handarbeiters Gustav Emil Heymann hier Sohn, 3 M. 16 T. alt. 24) Des Maschinenstellers Emil Gustav Schröder hier Sohn, Ernst Hermann, 4 M. 21 T. alt.

**Die Handelsschule zu Auerbach**  
beginnt am 18. April a. e. einen neuen Lehrcursus.  
Unterrichtsfächer: deutsche, französische und englische Sprache, Handelscorrespondenz, Handels- und Wechsellehre, einfache u. doppelte Buchführung, Geographie, Rechnen und Schreiben.  
Anmeldungen nimmt der Director der Anstalt Hr. Dr. Jenning entgegen.  
Auerbach, den 16. Februar 1887.  
Der Vorstand der Handelsschule.  
P. Wohlfeld.

**Moritz Schürer,**  
Bank-Geschäft,  
Neustädtel bei Schneeberg.  
Wechsel-Discont.  
Wechsel-Incasso.  
An- und Verkauf von Effecten gegen niedrigste Berechnung.



Wegen anderweitiger Unternehmungen findet von heute ab ein

# Vollständiger Ausverkauf

meiner **sämtlichen Waarenbestände** statt. Dieselben bestehen in folgenden Artikeln:

Leinen- und Baumwollwaaren  
Herren-, Damen- und Kinderwäsche  
Damen-Jaquets, Umhänge und  
Mäntel

Herren-Anzüge, Paletots, Röcke und  
Jaquets

Herren-Stoffhosen und Arbeitshosen  
Knaben-Anzüge und Paletots

Mädchen-Regenmäntel und Winter-  
Mäntel

Sämmtliche Artikel verkaufe ich, um in kurzer Zeit **vollständig geräumt zu haben**, bedeutend unter dem Werth.

Confirmanden-Anzüge

Confirmandinnen-Jaquets

Kleiderstoffe und Besätze

Schwarze Cachemires

Schwarze Seidenstoffe für Kleider

Seidene und woll. Tücher, Shawls,  
sowie

Einen gr. Posten Rüschen, Strümpfe,  
Spitzen &c.

**A. J. Kalitzki.**

D. Ob.

**NB.** Die auf Lieferung für Monat März, April und Mai bestellten Waaren, welche ich gezwungen bin abzunehmen, kommen nach Ankunft derselben gleichfalls zum sofortigen **Ausverkauf**.

## Central-Verband der Stickerei-Industrie in Sachsen. | Buts-Verkauf.

### Verwaltungsstelle Eibenstock.

Die geehrten Mitglieder werden hierdurch zu der am **Donnerstag**, den 24. d. Mts., Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Speisezimmer des Hotel „Stadt Leipzig“ abzuhaltenden **General-Verammlung** ergebenst eingeladen.

Man erwartet allseitige Theilnahme, namentlich auch derjenigen Mitglieder, welche die Tendenzen und Ausführungen des Verbandes nicht immer richtig aufgefaßt und beurtheilt haben. Es würde gerade diese Versammlung die beste Gelegenheit zum Austausch über Meinungsverschiedenheiten und event. irrige Ansichten bieten.

Eibenstock, 21. Februar 1887.

### Der Vorstand.

Louis Kühn.

**Tagesordnung:** 1) Bericht über die Thätigkeit des Verbandes, speciell der hiesigen Verwaltungsstelle seit Bestehen bis Ende vorigen Jahres.  
2) Rechnungs-Abschluß auf das Jahr 1886.  
3) Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses.

### Mein Lager chirurgischer Gummiartikel,

als: Luftkissen, Unterschieber, Eisbeutel, Mutter- u. Nystierpistolen, Nasen- u. Augendouche, Inhalations-Apparate, Unterlagen, Protirhandtücher u. Handschuhe u. s. w., eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefüllter Bruchbandagen u. Suspensorien bringt in empfehlender Erinnerung

W. Deubel.

### Feinste Punschessenz

1/2 Fl. 1 Mt., 1/1 Fl. 2 Mt. Chocoladen von Jordan und Timaeus in Dresden zu Fabrikpreisen bei

J. Braun,  
Drogerie.

Einen kleinen Rest

### Rührberger Lebkuchen

empfehle unterm Selbstkostenpreise die Drogerie von

J. Braun.

Von heute an hauptsächlich

### Maßhammel Fleisch

empfehle

Louis Reichner  
in der Rehme.



Von gestern **Mittwoch**, den 23. d. Mts. an steht ein Transport **Ardenner** sowie **dänischer Pferde** im Gasthof „Stadt Leipzig“ in Eibenstock bei reeller Bedienung und billigen Preisen zum Verkauf.

**C. Auerswald**  
aus Schneeberg.

### Carbol-Ölber-Schwefel-Seife

v. Bergmann & Co. Berlin S. O. u. Frankfurt a. Main übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege alles bisher dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Hautauschläge wie Flechten, Finnen, rote Flecken, Sommersprossen &c. Vorrätig à St. 50 Pf. bei

G. A. Nötzli.

### Echtes Eau de Cologne

von Joh. Maria Farina, gegenüber dem Jülich-Platz, und von Marie Clementine Martin, Klosterfrau in Köln am Rhein, empfiehlt

J. Braun,  
Drogerie.

### Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

### Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzögl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 59.<sup>10</sup> Pf.

Das in Oberstüßengrün gelegene, dem verstorb. Anton Leistner seinerzeit gehörig gewesene **Gut** soll mit oder ohne Inventar von den Erben freihändig verkauft werden. Dasselbe enthält ca. 12 Acker Wiese und Feld, die Gebäude sind in gutem baulichen Zustande; auch ist laufendes Wasser vorhanden. Kaufliebhaber werden gebeten, mit dem Unterzeichneten in Unterhandlung zu treten.

**Christian Jugelt**  
in Oberstüßengrün.

### Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Zur **Eröffnung der Bühne.**

Donnerstag, den 24. Februar:

**Sie weiss Etwas.**

Lustspiel in 4 Akten von R. Kneifel. (Verfasser von „Papageno“). Es laßt ergebenst ein

Hermann Gothe.

**Technicum Mittweida.**  
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Chinesische Thee's** von Riquet und Co. in Leipzig,

**Feinste Vanille**, Schote 25 Pf., 30 Pf. und 40 Pf.,

**Echten Arac** und **Rum** empfiehlt

J. Braun,  
Drogerie.

### Geflügel-Verein.

Heute **Donnerstag** **Versammlung** bei Ernst Zeißer.

### Mit Tüllausbessern

vertrautes Mädchen, das auch Geschäftswegen mit besorgt, sofort gesucht. Wo? sagt die Exped. ds. Bl.